

Schulmeisterstelle zu Dedenwaldstetten, D. A. Män-
fingen, werden aufgefordert, sich innerhalb 4 Wo-
chen bei dem ev. Consistorium vorschriftsmäßig zu
melden. Den 29. Nov. 1842.

L. ev. Consistorium. Scheuren.

Unter dem 29. Nov. wurde der ev. Schul-
dienst zu Frankenberg, D. Hall, dem Schulmeister
Horner zu Grainthal, der zu Kleinansbach, D.
Blaufelden, dem Schulmeister Haug zu Schein-
bach, der zu Grab, D. Backnang, dem Schulmeister
Neumayer in Unterdingen, der zu Ueberkin-
gen, D. Geislingen, dem Schulgehilfen Schnau-
fer zu Großbottwar, und der zu Göglingen, D.
Bradenheim, dem Schulmeister Staiger in
Blaufelden übertragen.

Zweifelbige Charade.

Wein Erstes, das häufig auf felsigten Höhen,
Sleich finsterner Wolke zum Himmel hinragt,
Ist heute nur meistens zerstreut zu sehen,
Sott ist's uns am besten, wie Luther gesagt.
Die muntere Herde kommt selbstens ans Zweite,
Sobald sie gesättigt verlassen die Waide.
Und nun errathest du das Ganze,
Ein kleines Pfarrdorf zeigt sich dir,
Geschmückt mit einem Sängerkranze,
Selegen in der Murr-Revier.

Auflösung der Geschlechts-Homonymie in Nr. 97:
Der Rechte. Die Rechte. Das Rechte.

Backnang. [Selb-Offert.] Gegen ge-
sichliche Sicherheit sind 160 fl. Pfleggeld auszu-
leihen. Bei wem? ist bei der Redaction dieses
Blattes zu erfragen.

Heilbronn.

Frucht-Preise vom 3. Dezember 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Schf. Kernen . . .	14	30	14	21	14	—
„ Dinkel . . .	6	56	6	42	6	20
„ Gem. Frucht . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	13	12	—	—	—	—
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gersten . . .	10	30	10	14	10	—
„ Haber . . .	7	—	6	10	5	52

Backnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit der Buchdruckerei von J. Werthold.

Backnang.

Naturalien-Preise vom 7. Dezember 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	15	44	15	12	14	40
„ Dinkel alter . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel neuer . . .	7	30	—	—	—	—
„ Roggen . . .	11	4	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	12	24	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gersten . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	7	—	6	30	—	—
„ Weischofen . . .	—	—	—	—	—	—
1 Simri Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Kicherbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsbienen . . .	—	—	—	—	—	—

Brod - Taxe.

8 Pfund gutes Kernen-Brod 26 kr.
Der Kreuzer-Weck soll wiegen 6 1/2 Loth.

Fleisch - Taxe.

1 Pfund Rindfleisch 6 kr.
„ Kalbfleisch 4 —
„ Kalbfleisch 7 —
„ Schweinefleisch 8 —
„ Schweinefleisch abgezogen 6 —
„ Hammelfleisch 4 —

S a l l.

Naturalien-Preise vom 3. Dezember 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Simri Kern	1	56	1	46	1	40
„ Gemischt	1	28	1	24	1	17
„ Korn	1	20	1	18	1	16
„ Gerste	—	—	—	—	—	—
1 Scheffel Haber	—	—	—	—	—	—
1 Simri Erbsen	—	—	—	—	—	—
„ Linsen	—	—	—	—	—	—

Brod - Taxe.

Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund 12 kr.
Ein Kreuzer-Weck 6 Loth — Quint.



Ersteht jeden Dienstag
und Freitag je einen Bogen.
Der Abonnementspreis be-
trägt halbjährlich 1 fl. 15 kr.
Anzeigen jeder Art werden
mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Preis dieses Blattes
erstreckt sich außer dem Ober-
amte Backnang auch über meh-
rere benachbarte Oberämter,
z. B. Marbach, Waib-
lingen, Welzheim etc.

Der Murrthal-Vote,

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Backnang
und Umgegend.

N^o 99. Dienstag den 13. Dezember 1842.

(Fortsetzung.)

Hunger und Seuchen, die nothwendigen Folgen dieser Verwüstungen, tödteten, was die Wuth des Kriegsvolks
noch verschont hatte, Brod aus Eicheln und Baumrinde. aßen selbst die Wohlhabenden; Katzen und Hunde wurden be-
gierig aufgesucht und geschlachtet, und die Armen schlugen sich um das Ras des gefallenen Viehs. So wurden von bei-
nahe 400,000 Einwohner innerhalb sechs Jahren neun Zehentheil hinweggerafft. — In Wüdingen starben im J. 1635
täglich gegen 50 Menschen, — zu Calw raffte die Pest in wenigen Monaten 500 Menschen dahin. (Schluß folgt.)

Ämtliche Bekanntmachungen.

Stuttgart. [Aufruf an die Besitzer
vierprozentiger württembergischer
Staatskapitalien.] In Folge des Gesetzes
vom 4. Juli d. J. ist der unterzeichneten Staats-
schuldenzahlungskasse gegen jährliche Verzinsung
zu 3 1/2 pCt. diejenige Kapitalsumme angeboten,
welche erfordert wird, um nach Ablauf der gesetz-
lichen Kündigungsfrist die bisher noch vierprozen-
tigen kündbaren Kapitalien heimzubezahlen, deren
Gläubiger auf ergangene allgemeine Aufforderung
nicht selbst ihre Kapitalien zu 3 1/2 pCt. stehen
lassen wollen, sondern dieselben zurückverlangen.
Da hienach eine fernere Verlosung heimzuzahlen-
der vierprozentigen Kapitalien ausgeschlossen und
die Staatsschuldenzahlungskasse in den Fall gesetzt
ist, vermöge des ihr zustehenden Kündigungsrechts
nach Ablauf von drei Monaten ohne Loos alle
diejenigen kündbaren Kapitalien heimzuzahlen,
deren Gläubiger solche nicht selbst auf 3 1/2 pCt.
herabsetzen, so geht vermöge Beschlusses des
ständischen Ausschusses vom 3. d. M. mit dieser
Bekanntmachung an die Gläubiger zugleich die
allgemeine Aufforderung, daß diejenigen, welche
ihre vierprozentigen Kapitalien nicht zu 3 1/2 pCt.
Zins stehen lassen, sondern zurücknehmen wollen,

dieses durch Zuschrift an die Staatsschuldenzah-
lungskasse binnen 30 Tagen, von heute an, mit
Bezeichnung des Buchstabens, der Nummer und
des Betrags der abzulösenden Kapitalien, erklären
möchten, worauf dieselben wegen des Geldempfangs
Nachricht erhalten werden. In Ansehung derjenige-
n Gläubiger, von welchen binnen 30 Tagen
eine solche Rückforderung an die Kass nicht ein-
kommt, wird angenommen, daß sie ihre Kapitalien
zu 3 1/2 pCt. stehen lassen, für welchen Fall ihnen
der laufende Jahreszins noch mit 4 pCt. voll be-
zahlt werden wird. Uebrigens wird noch darauf
aufmerksam gemacht, daß vermöge des Gesetzes
vom 4. Juli d. J. in Folge fern nach Ablauf der
vorgedachten dreißigtägigen Frist die Mittel zu
Eiligung der kündbaren vierprozentigen Kapitalien
gegeben sind, die Staatsschuldenzahlungskasse spä-
tere Anleihenverbietungen zu 3 1/2 pCt. Behufs der
Kündigung anderer Kapitalien nicht mehr anneh-
men kann.

Den 5. Dezember 1842.
Staatsschuldenzahlungskasse.
Kontroleur Stangl, Kassier Haber.
[Hilf-Verkauf.] Im
Kronwald Ruit-Birkwald bei Steinbach, Weis-
cher Reviers, werden
Montag den 19. Dezbr. 1842

herrschten in der Stadt unter dem Adel, Anjustizdenheit unter dem Volk, Meuterei unter den genuesischen und venetianischen Hülfsvölkern, welche ihren rückständigen Sold verlangten. Konstantin sah sich genöthigt, die reichen Kirchengüter, unter dem Versprechen einer vierfachen Wiedererstattung zu veräußern, um die ungestümen Mahner zu befriedigen, wodurch die Geistlichkeit noch mehr gegen ihn aufgeregelt wurde. Justiniani und der byzantinische Großherzog Notaras, welcher letzterer viel Stolz und Anmaßung, aber wenig Einsicht und Talent besaß, lebten in offenem Zwist miteinander, und beschuldigten sich wechselseitig der Verätherei und Feigheit: Angreifer und Vertheidiger schienen sich vereinigt zu haben, dem letzten Tag des Reiches der Römer zu beschleunigen.

Neuermals hatte der Kaiser mit dem furchtbaren Dränger zu unterhandeln versucht, und ihm alles geboten, was mit der Kaisermwürde sich vereinbaren ließ: Tribut und Vasallenschaft. Aber Mohammed wollte unbedingt Konstantinopel, und seine Schaaren dessen Schätze. Indessen da der Sultan seine Leute geschont hätte, so bot er Konstantin für die Uebergabe seiner Hauptstadt eine anderweitige Entschädigung, seinem Volk freie Dulbung oder sichern Abzug; der hochherzige Kaiser fand diesen Vorschlag ungenügend und entehrend, und so blieben die Unterhandlungen fruchtlos.

Mohammed beschloß nun, in einem allgemeinen Sturm der Herrschaft der letzten Römer ein Ende zu machen, und wählte aus astronomischen Grillen den neunundzwanzigsten Mai zu dem entscheidenden Tag. Am Abend des 27. ließ er seine vornehmsten Kriegsobersten zu sich rufen, machte sie mit seinem Willen bekannt, und ertheilte ihnen seine Befehle. Die Janitscharen und übrigen Kriegsvölker wurden zu dem bevorstehenden Entscheidungskampf durch eine Menge Derwische, welche die Soldaten in ihren Zelten besuchten, fanatisirt. Für den von den Ungläubigen zu empfangenden Märtyrertod wurde als unfehlbarer Lohn das ewige Paradies verheißen mit seinen klaren kühlen Flüssen, mit seinen schattigen Bäumen und schwarzäugigen Jungfrauen. Doch nicht allein die Verheißungen himmlischer Belohnungen begeisterten das Heer zum Kampf; der Sultan versprach ihm für den Sieg auch irdische Schätze und Schönheiten. Die Stadt mit ihren Gebäuden gehört mir, ließ er sich gegen seine Soldaten vernehmen, aber eurer Tapferkeit überlasse ich die Beute, die Schätze an Gold und Schönheit, die sie enthält; ihr sollt reich und glücklich werden. Der Uerschrockene, der die Mauern zuerst ersteigt, fordere die schönste und reichste Startherrschaft meiner Provinzen, ich will sie ihm geben; die kühnsten und muthig-

sten Krieger wird meine Dankbarkeit mit Ehre und Glücksgütern überhäufen; aber der Fliehende und Ueberläufer, und stünden ihm die Schwingen eines Adlers zu Gebot, soll meiner strafenden Gerechtigkeit nicht entkommen.“ So viele und triftige Beweggründe verbreiteten unter den Osmanen eine allgemeine Kampfbegier, und laut erscholl das Kriegsgeschrei zu See und Land, von Galata bis zu den sieben Thürmen: „Gott ist Gott, und Mohammed sein Prophet!“

Ein anderes Schauspiel bot das unglückliche Konstantinopel dar. Das Volk rannte bleich, schreiend und wehklagend umher, trug in feierlichem Aufzug das Bild der heiligen Jungfrau durch die Straßen und flehte um ihren Schutz und Beistand. Viele verwünschten den Kaiser, oder suchten ihm, daß er sie nicht bereitwillig und zu rechter Zeit der türkischen Sklaverei übergeben habe.

Konstantin Paläologus, glücklicherer Zeiten und eines bessern Looses würdig, beschied am Vorabend des 29. Mai den Großherzog Notaras, den Fürsten Kantakuzenus mit den edelsten Griechen, wie auch Justiniani und seine vornehmsten Offiziere in den kaiserlichen Palast. Die Versammlung war ernst und düster gestimmt. Paläologus suchte in einer kraftvollen Rede die Brust seiner Kampfgenossen mit der Hoffnung des Sieges zu erfüllen, die er in der eignen selbst nicht mehr hegte. Die Anwesenden, obgleich nichts mehr von der Gunst des Schicksals erwartend, waren doch einmüthig des Willens, fest bei dem hochherzigen Kaiser auszuharren, und erforderlichen Falles sich mit ihm unter den Trümmern Konstantinopels zu begraben. Sie umarmten sich, und ohne Rücksicht auf ihre Familien und ihr Vermögen weiheten sie sich dem Tod. Entschlossen und auf das Äußerste gefaßt, lehrten sie nach ihren Posten zurück, um mit ihren Leuten die Nacht über zu wachen und den Angriff des Feindes zu erwarten. Der Kaiser aber begab sich mit einigen Getreuen in die Sophienkirche, empfing unter inbrünstigem Gebet das heilige Abendmal, und nachdem er in seinem Palast einer kurzen Ruhe gepflogen hatte, bestieg er sein Ross, um die Wachen zu besichtigen und die Bewegungen des Feindes zu erforschen.

V.

Der für Konstantinopel so verhängnißvolle Morgen des 29. Mai im 1453ten Jahr christlicher Zeitrechnung brach an. Mohammed hatte die Nacht, welche diesem Tag vorher ging, nicht ungenügt vorübergehen lassen. Sturmgeräthe, Truppen und Geschütze standen am Rand des Grabens bereit; seine achtzig Gallionen und Gallioten hatten sich den minder wehrhaften Hafenmauern ge-

nähert, dieselben mit ihren Sturmleitern, Geschützen und Zerstörungsmaschinen bedrohend. Obgleich bei Todesstrafe alles Geräusch verboten war, so machte doch die Bewegung so vieler Tausenden, welche sich zur blutigen Arbeit vorbereiteten, in der Stille der Nacht ein seltsames Getöse, und mahnte die Wächter auf den Zinnen der Thürme zu geschärfter Aufmerksamkeit. Als endlich die Morgendämmerung sich so weit gelichtet hatte, daß alle Gegenstände deutlich zu erkennen waren, erhoben die Osmanen plötzlich ihr furchtbares Kriegsgeschrei, und begannen mit vielleicht fünfzigmal überlegener Macht zu Land und zu Wasser den Sturm. Die Christen empfingen sie mit entschlossenem Muth. (Fortsetzung folgt.)

Der Schäfer zu Niederempt.

Wer die leidende Menschheit in der bejammernswerthesten Gestalt sehen will, wer moralisches und physisches Krankseyn der menschlichen Natur zu beobachten Beruf fühlt, der muß sich nach Niederempt begeben zur Zeit, wenn der Schäfer Heinrich Mohr dort sein Wesen treibt. Worin hat dieß seinen Grund? Leider, in dem unglücklichsten Irrwahn, in dem traurigsten Glauben, den je die Vernunft sich zu Schulden kommen lassen kann, und der von der Religion auf das äußerste mißbilligt werden muß.

Niederempt, ein Dorf im Kreise Bergheim, ist jetzt an drei Wochentagen ein ungeheuer großes Lazareth, und könnte wohl als die größte aller Kliniken anzusehen seyn. Von nah und fern strömen Kranke dorthin, die nach allen möglichen Heilversuchen krank blieben, und nun ihre letzte Hoffnung auf die wunderbaren Folgen dieser mühsamen Reise setzen. Personen aller Lebensalter, vom Greise bis zum Wickelkinde, sieht man hier zusammen, behaftet mit den härtesten Gebrechen und den edelst-erregendsten Krankheiten, und Alle in dem festen Bahne, von dem Schäfer geheilt zu werden. In den Straßen des Ortes steht Wagen an Wagen, Karre an Karre, worin sich Kranke befinden, die in die Wirthshäuser entweder nicht einkehren können, oder wegen Ueberfüllung derselben nicht einkehren können. Die Wirthshäuser selbst, so wie die meisten andern Bauernhäuser sind der Art angefüllt mit Kranken und Gebrechlichen, daß der Gesunde in denselben sich nicht wohl aufhalten kann, und der Kranke bei dem Mangel an Pflege und bei der ungesundeten Zimmerluft nothwendig kränker werden muß. Die Kranken, die sich selbst fortzubewegen im Stande sind, versuchen es, durch

die kloakigen Straßen sich nach des Schäfers Wohnung hinzuschleppen, und so sieht man denn Jammergestalten, alte Männer und Frauen, die ihr Lebensziel erreicht zu haben scheinen; junge Mädchen mit lilienweißen Gesichtern und todtmatten, tiefliegenden Augen; abgeehrte Kinder, wie Todesengel; geisteschwache Menschen, die geführt werden müssen, und Gebrechliche aller Beschaffenheit dort sich versammeln, harrend ost Tag und Nacht in der heißesten Sehnsucht, dem wunderbaren Schäfer nahe zu kommen, und in der Zuversicht, von ihm berührt und geheilt zu werden.

Wer ist dieser Heilkünstler, der der Menge ein so großes Zutrauen einflößt? Ein Bauer, Namens Heinrich Mohr, aus der Gegend von Niederempt gebürtig, der früher auf mehreren Höfen in und um Niederempt als Schäfer gedient hat. Seine früheren Brodherren geben ihm sammt und sonders das Zeugniß eines braven Menschen, und sein Lebenswandel soll ganz unbescholten seyn. Er ist ein großer und gefester Mann mit einem freien, offenen und gesunden Gesichte. Sein blondes Haar ist militärisch geschnitten. Sein Auge ist blau, groß, lebhaft und unverkennbar schalkhaft. Den etwas röthlichen Bart trägt er à la jeune france, welches ihm nicht übel steht. Sein Anzug ist der eines schlichten Landmannes. Die von ihm bis jetzt erschienenen Portraits sind unähnlich und scheinen Phantasiezeichnungen zu seyn, welches übrigens auch gleichgültig seyn kann.

Was versteht denn dieser Schäfer, und womit und wodurch heilt er die leidenden Menschen? Außer einer Schaafherde zu hüten, außer etwas Lesen und Schreiben, dürfte er schwerlich etwas verstehen, und niemals ist etwas Außergewöhnliches an ihm wahrgenommen worden, bis er vor einiger Zeit mit seinen Wunderkuren begonnen hat, und darin, leider, von Menschen, geisteschwacher wie er selbst, dergestalt bekräftigt worden ist, daß sich jetzt der Glaube an die von ihm ausströmende Wunderkraft auch in ihm festgesetzt zu haben scheint.

Seine Kurmethode ist folgende: Die Kranken kommen, ihr Leid klagend, zu ihm; er betupft dann mit zugespitzter Hand die leidende Stelle, welche, wenn es eine offene Wunde ist, entblößt werden muß. Nach dieser schnellen Betupfung macht er an dem Leidenden ein Zeichen des Kreuzes, sodann an dem Leidenden ein Zeichen des Kreuzes, sodann an sich selbst, und murmelt dabei etwas Unverständliches in den Bart. Dieses wiederholt er einige Male und verordnet dann die Berrichtung eines Gebetes mit der positiven Zusicherung, daß die Genesung bannen so und so viel Zeit erfolgen würde, und mit der Andeutung, daß bei Gott Alles möglich sey. Dieses ist der ganze Zauber, der ganze Trost, den die Kranken mit nach Hause

nehmen. Geldsucht und Eigennuz dürfen dem Schöfer weniger zur Last zu legen seyn. Er soll Arm und Reich gleichmäßig behandeln und von Niemand etwas begehren. Aber einen Anhang hat er im Dorfe, sogenannte Gesellen und Schülfer, arbeitscheue Tagelöhner, faule Tagdiebe, die sich ein Geschäft daraus machen, Mittelspersonen zwischen ihm und den Kranken zu seyn, ihn letzteren durch allerlei Wundererzählungen anpreisen und sich zur Vermittelung einer baldigen Audienz, allerdings propter opes, anbieten. Auf diese Weise werden nicht unansehnliche Geldgeschäfte gemacht.

Dort im Orte und in dessen Umgegend glaubt kein Mensch an des Schöfers Wunderkraft, wodurch die Wahrheit des Sprüchwortes nullus propheta acceptus in patria bestätigt wird. Die Leute meinen aber, das Treiben des Schöfers sey für die Gegend vortheilbringend, weil die Kranken Geld verzehrten. Daß die Niederempter daher mitleidig auf die Masse der armen Leichtgläubigen, die sie krank und leidend ankommen und eben so wieder wegziehen sehen, hinblicken, ist wohl zu denken, und dieß um so mehr, als auch noch kein Mensch eine vom Schöfer ausgegangene radikale Heilung wahrgenommen haben will. Daß die gewaltthätige Aufregung des Gemüths, die Stärke des Köhlerglaubens und des blinden Zutrauens hin und wieder momentane Linderung eines Leidens hervorgebracht haben mögen, ist hier ebenso, wie auch unter anderen Umständen anzunehmen; daß aber das ganze Treiben des Schöfers eine schale Mystifikation, ein lächerlicher Fokus-Pokus ist, kann als unumstößlich angenommen werden.

Es gibt zu den traurigsten Bemerkungen über die Richtung des menschlichen Geistes Veranlassung, wenn man in dem Gewoge der bethörten Heilsuchenden auch Personen aus den höheren und intelligenteren Ständen aller Konfessionen erblickt, und hier nur kann durch den Mangel wahren Glaubens der krasse Aberglaube entstehen und leicht sich verbreiten auf die unwissendere Menge. Darum ist es heilige Pflicht der Geistlichen, der Blödsichtigen Augen zu öffnen, die Leichtgläubigen zu belehren und dem offen liegenden Unfuge zu steuern, wie solches bereits auch von mehreren achtungswerthen Männern geschehen ist. (Aachn. Btg.)

Wannichfaltigkeiten.

Das größte Aufsehen in Paris macht jetzt eine junge Dame, die dort vor Kurzem aus den Colonien angekommen ist. Sie ist 24 bis 25 Jahre alt, besitzt ein Vermögen von 10 bis 12 Mill. Frs., und besucht Paris bloß, um sich einen Mann zu

suchen. Sie ist vollkommen frei, und kann nach Belieben über ihre Hand und ihr Vermögen verfügen. Der Mann, den sie beglücken will, muß jung, hübsch und von Adel, wenigstens Baron seyn; sie stellt keine andere Bedingung, als daß er sie in Gesellschaften und auf Bälle führe, und ihr eine Loge in der großen und in der italienischen Oper halte... Alles dieß ist sehr leicht, nicht wahr? Aber ein Umstand ist dabei doch zu berücksichtigen, der manche Liebhaber von Millionen zurückschrecken dürfte. Die junge, schöne Erbin ist nämlich eine — Negerin.

Der kleinen Königin Isabella geht's nicht besser, als andern Mädchen ihres Alters auch. Ihr Hofmeister hatte ihr zu ihrem Namenstag eine schöne Rede eingelernt, womit sie die Glückwünsche des Senats erwiedern sollte. Schon saß sie in vollem Staat auf dem Thron, die Herren Senatoren standen draußen, da sollte die Rede noch einmal abgehört werden, allein vor lauter Bangigkeit konnte sie kein Wort herausbringen. Es kostete Thränen und nun ging's noch weniger. Die Herren Senatoren waren aber über die verweinten Augen und die lakonische Antwort der Königin: ich danke dem Senat für seine Aufmerksamkeit, ganz entzückt.

Dem Friedensschluß in China ging noch eine blutige Scene, die Erstürmung der Stadt Tschin-Kiang-Fu voraus, die von den Tartaren heldenmüthig vertheidigt wurde. Als sie aber der englischen Artillerie keinen Widerstand mehr zu leisten vermochten, tödteten die Einwohner ihre Weiber und Kinder, und zuletzt sich selbst. Beim Einzug der Engländer waren nicht nur die Straßen, sondern auch die Brunnen und Gräben mit Leichen bedeckt und die Stadt stand in Flammen. Der Kommandant Ling baute sich einen Scheiterhaufen und verbrannte sich mit den Seinigen, um den englischen Barbaren nicht in die Hände zu fallen.

Deutsche Fabrikanten beklagen sich schon über den neuen amerikanischen Zolltarif und wünschen, daß der Zollverein entweder Gegenmaßregeln ergreifen oder einen Handelsvertrag abschließen. Außer den Baumwollen- und Glaswaaren können nach Amerika Leinwand, Nadeln, Bleistifte, Messer, Porcellan und Spielwaaren, die sonst den besten Absatz fanden, nicht mehr versendet werden.

Seit Monaten wird das schöne Neapel von Regen, Nebel und Stürmen heimgesucht, der Besuch ist mit Schnee bedeckt und noch immer ist keine Aussicht, daß dieses üble Wetter aus Unteritalien weiche.

Im Herzogthum Braunschweig ist verordnet worden, in allen Gemeinden des Landes begradigte Todengräber anzustellen. Die nicht nur das Grab nach Vorschrift zu machen, sondern auch die äußere einfache Ausschmückung der Gräber zu besorgen haben. Die Gräber müssen in Reihen fortlaufen und mit Nummern versehen seyn, die mit denen im Kirchenbuch übereinstimmen müssen.

Die Hildburghäuser Dorfzeitung schreibt: Die Noth lehrt füttern. Es gibt fast keine noch so unscheinbaren Abfälle, die man nicht in der gegenwärtigen Futternoth zum Füttern brauchte, wenigstens versuchte; Sägespäne, Rinde, Maiskolben, Kartoffelkraut, alle Arten Pflanzenfasern werden gekocht und benuzt. Die Erde zum Einstreuen ist ohnehin bekannt.

Durch eine Pulverexplosion ist zu Remscheid in Rheinpreußen das Wohnhaus eines Kaufmanns mit einem Theil der angrenzenden Häuser zerstört worden. Der Hausherr und sein 5jähriges Söhnlein sind ein Opfer dieser Unvorsichtigkeit mit dem im Baarenlager befindlichen Pulver geworden. Die übrigen Kinder waren in der Schule und die Frau war ausgegangen.

Zu Arnheim in den Niederlanden sind die Metzger und Böllner hinter einander gekommen. Vom Janz über eine Zollabgabe kam es zu Thätlichkeiten, daß Blut floß, das Militär, erst Infanterie, dann Cavallerie, anrückten und einhauen mußten. Hier der Hauptanführer der Fleischerzunft sind verhaftet worden.

Gegen die Maulfäule des Viehes hat die Veterinärshule zu Copenhagen das Haidekraut empfohlen. In Dresden, wo man das Mittel in einem Absud von 6 Loth dieses Krauts auf 1 Pott Wasser angewandt, hat es sich bewährt und in kurzer Zeit große Linderung herbeigeführt.

Das Regensburger Tagblatt enthält folgenden Aufruf: Wie wir gelesen haben, ist in Kaufbeuren ein Frauenverein entstanden, welcher nichts Geringeres zum Zwecke hat, als die Männer zur baldigen Heimkehr aus ihrem Elborado, der Bierkneipe, zu vermögen. Wir unterzeichneten Ehefrauen sind nun eben auch im Falle, dem großen Beispiel der Kaufbeurerinnen zu folgen, denn unter uns gesagt, wir haben Schwärmerlinge, die keinen Abend die Polizeistunde anderswo, als außer dem Hause schlagen hören. Da gehen sie zuerst zum braunen, und dann — bloß ihrer Gesundheit und der guten Freunde wegen — zum weißen. An uns arme Frauen zu Hause wird nicht gedacht! Nein, wie die Männer sich verändern, das ist entsetzlich! Mein Anton zum Exempel, ehemals konnte er nicht genug um mich seyn, jetzt sieht er auch jeden

Abend bei seinen Brüdern. Nicht daß er etwa viel trinken würde, nein, durchaus nicht, aber Bier und Braten schmecken ihm nun einmal nicht zu Hause, wo doch meine Gegenwart und helfende Theilnahme sie ihm würzen sollten; ganz vergessen sind die Dominonate (es ist freilich schon lange her), vergessen Schillers schönes Lied; jetzt singen die Männer:

Schaffet, ihr Frauen, strickt und webet,
Flücket und tocket, so lange ihr lebet!

Um nun diese lieben Schwärmer bei Zeiten aus den Wirthshäusern in unsere Arme zurückzuführen, wünschen wir, die Statuten des Kaufbeurer Frühnachhausekommungsvereins kennen zu lernen, oder sonstige Vorschläge, die zum Ziele führen, zu pernehmen. Eine löbliche Redaction hat gewiß die Gefälligkeit, allenfallige Vorschläge an uns gelangen zu lassen. Wir werden dieser Tage um Reduzirung der Postzeitung vom 11 auf 9 Uhr eintkommen, und hoffen dadurch schon einen großen Schritt zum Ziele gethan zu haben.

Elfette N., Caroline B., Katharina M.,
Ursula F., Margaretha C.

(London, 30. Nov.) Der „Sun“ enthält folgende Angaben über die Bevölkerung von China: Provinzen an der Meeresküste: 1) Peking, 27,990,871 Einwohner; 2) Chang-tong, 28,958,760; 3) Kiang-Tsa mit Nanjing, 37,843,501; 4) Ngan-Tsin, 34,168,059; 5) Kwe-Chow, 528,219; 6) Fulkier, 14,777,410; 7) Kwang-se, 713,895; 8) Kwan-Sung, mit Kanton, 19,174,030. Provinzen im Innern: 1) Cham-li, 10,207,256; 2) Cham-Si, 14,004,210; 3) Tze-Chuen, 21,435,678; 4) Jun-Nan, 5,501,320. Centralprovinzen: 1) Honnan, 23,037,171; 2) Hon-pe, 27,370,098; 3) Hoonan, 18,652,317; 4) Kiang-Si, 30,426,999. Der gegenwärtige Kaiser von China, Taou-Kewang, welcher am 2. September 1820 den Thron bestiegen, wird als ein gutmüthiger Mann geschildert, der von dem grausamen Despotismus seiner Vorfahren weit entfernt ist. Den meisten Einfluß auf den Kaiser und an dessen Hofe hat sein Premierminister und Schwiegervater Fern-Saw, ein eben so kühner, als intriguanter Mann.

Einheimische.

Stuttgart. Unter den vielen Diebstählen der letzten Zeit hier zeichnet sich folgender aus: Die hiesigen Industriemitter verfallen nämlich auf allerlei Mittel zu Erreichung ihrer Zwecke. Vor einigen Tagen erscheint ein Kutscherbedienter bei einem Kürschner und sucht ein halbes Duzend der schönsten Sammtmützen für seinen Herrn aus. Er bittet den Meister, die Mützen selbst mitzubringen, weil sein Herr zwei kaufen wolle. Der Meister

bringt die Mägen selbst, und als er mit dem Bedienten durch einige Straßen gegangen ist, ersucht ihn sein Begleiter, hier ein wenig zu warten, weil er in einem benachbarten Hause noch etwas zu besorgen habe. Der Meister wartet eine halbe Stunde mit seinen Mägen, und da er den Namen des Herrn zu fragen vergessen, bleibt ihm nichts übrig, als wieder nach Hause zu gehen. Hier angekommen äußert er seinen Unmuth gegen seine Frau, welche ihn ihrerseits ganz verwundert fragt, wo er denn die drei Mägen habe, die der Bediente nachher noch geholt habe? Die sind aber sammt dem Bedienten spurlos verschwunden. Ähnliche Betrügereien fallen oft vor, aber unserer tüchtigen Polizei gelingt es meistens, die Thäter zu entdecken.

(Aus Ludwigsburg.) Die beiden Söhne des ... sollen etwas entwendet haben. Nun züchtigte sie der Vater auf folgende schauerliche Weise: Am 5. Dez. Abends nahm er sie in das oberste Stockwerk des Hauses, ließ sich die beiden Knaben ganz auskleiden, und kreuzigte sie mit Riemen, die er an Händen, Leib und Füßen fest machte, an eine Bretterwand, und ließ sie so nackt die ganze kalte Dezembernacht hindurch hängen, bis am Morgen des 6. Dez. die Nachbarschaft aufmerksam wurde, und auf der Polizei Anzeige machte, worauf die Knaben um 9 Uhr Vormittags, starr und dem Erfrieren nahe, gerettet wurden; der Vater aber wurde sogleich gefänglich eingezogen. (Verk.)

Dreißigblige Charade.

Das Erste bereiten Insekten mit Nähe,
Geschäftig am Abend, in dämmernder Fröhe;
Die Zweite blüht lustig auf Blumen und Auen,
In bläulichen Dolmen gar lieblich zu schauen;
Wie Vieles am Tisch, in der Kleidung entbehrt
Die Dürftigkeit, wenn dies nicht dem Leben gehört!
Das Dritte bestimmt uns die Länge der Zimmer,
Oft bunt aber einfach, bemalt fast immer;
Das Ganze bekleidet oft Tisch und umgiebt
Hier Güte, dort Zimmer, wie's Jedem beliebt.

Bachnang. [Gesundenes.] Wer eine Kinderkappe mit weißem Pelz verloren hat, kann sie bei dem Stadtschultheißenamt erfahren.

Am 12. Dez. 1842. Stadtschultheißenamt.

Bachnang. Am Samstag, den 17. d. M., ist öffentlicher Lieberkrank in der Post. Anfang um 8 Uhr.

Die Direction.

Bachnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Buchhändlers von S. Berthold.

Auflösung der Charade in Nr. 98:
Sohn des nichtigen Bürgers!

Winnenden.

Naturalien-Preise vom 8. Dezember 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	15	30	15	12	15	—
„ Dinkel alter . . .	7	40	—	—	—	—
„ Dinkel neuer . . .	7	40	7	28	7	18
„ Roggen . . .	12	16	11	9	10	24
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gersten . . .	10	40	9	59	9	36
„ Haber alter . . .	7	12	—	—	—	—
„ Haber neuer . . .	6	44	6	33	6	30
1 Eimer Einkorn . . .	—	45	—	42	—	40
„ Erbsen . . .	2	40	2	30	2	24
„ Linsen . . .	2	40	2	30	2	24
„ Weiskorn . . .	1	44	1	40	1	36
„ Ackerbohnen . . .	2	—	1	52	1	44
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbbsenen . . .	—	—	—	—	—	—

Brod - Taxe.

8 Pfund gutes Kernen - Brod 26 kr.
Der Kreuzer - Weck soll wiegen 7 Loth.

Fleisch - Taxe.

1 Pfund Ochsenfleisch	—	kr.
„ Rindfleisch	6	—
„ Kuhfleisch	—	—
„ Kalbfleisch	7	—
„ Schweinefleisch	8	—
„ Hammelfleisch	—	—
„ Schafffleisch	—	—

Getibronn.

Frucht - Preise vom 7. Dezember 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Schfl. Kernen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel . . .	6	54	6	37	6	—
„ Gem. Frucht . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Korn . . .	9	30	—	—	—	—
„ Gersten . . .	10	30	9	42	9	—
„ Haber . . .	7	15	6	34	6	—



Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 16 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamts-Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, nämlich: Worbach, Weibingen, Weibheim etc.

Der Murrthal-Vote.

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang

und Umgegend.

N^o 100.

Freitag den 16. Dezember

1842.

(Schluß.)

Kein Stand vorer damals verhältnismäßig so viele Mitglieder, als die Geistlichkeit. Denn Prediger und andere Kirchendiener waren es hauptsächlich, an denen die Wuth der Soldaten sich zuerst und am meisten äußerte, sie wurden oft bis zum Tode gemartert. Da flohen viele, unter denen im Land bleibenden aber richteten Hunger und Pest große Verwüstungen an, im einzigen Jahr 1685 starben 354 Personen des geistlichen Standes — 8 Prälaten, 225 Pfarrer, 23 Deher, 46 Stipendiaten und 38 Klosterkinder — und an dem Weihnachtstage dieses Jahres waren nicht ein einziges Mitglied ohne allen Gottesdienst. Im Jahr 1687 waren kaum noch 30 Bedinglinge im Bisthum zu Tübingen vorhanden, die hätten überdies von der schlechten Kost krank, und auch diese mußte man aus Mangel an Unterhaltungsmitteln theils in die Klöster entlassen, mit dem Bedenken: Geld oder Frucht zu ihrem Unterhalt mitzubringen.

An die geehrten Leser.

Da der Murrthal-Vote nicht nur in dem Oberamte Bachnang, wo er als Amts-Blatt erscheint, sondern auch in der ganzen Umgegend sich einer günstigen Aufnahme zu erfreuen hat, wie dies die Vermehrung seiner Abonnenten mit jedem Jahr beweist, so hofft er auch in einem noch weiteren Kreise geneigte Leser zu finden, und diesen nützlich werden zu können. Von welchem Werth es für Jedermann ist, die öffentlichen Bekanntmachungen der verschiedenen Behörden, welche der Redaction mitgetheilt werden, schnell zu erhalten, ist aus der Erfahrung bekannt, und eben so wichtig sind die mannichfaltigen Privatnachrichten, welche sich auf alle Verhältnisse des bürgerlichen und häuslichen Lebens beziehen. Doch nicht nur für das Nützliche will der Murrthal-Vote sorgen, sondern es ist ihm eben so sehr um die Unterhaltung seiner lieben Leser zu thun. Darum bringt er ihnen bald ein Gedicht, bald eine Erzählung, bald einen belehrenden Aufsatz, bald einen landwirthschaftlichen Artikel, sowie die wichtigsten Ereignisse des In- und Auslandes, womit die Abonnenten sich die langen Winterabende verkürzen, oder an Sonn- und Feiertagen auf eine angenehme Weise sich unterhalten können. Indem sich der Murrthal-Vote auch im nächsten Jahr bemühen wird, solche Aufsätze zu bringen, durch welche die Leser aus allen Ständen befriedigt werden, tadelt er alle Freunde ihrer an-